

des Schauspielers „Der Teufel geht“. Sie weist, daß Camillius Verdinglichung der dramatischen Kunst und Technik auf die eigene Produktion nicht abgelehrt hat. Seine anderen Theaterstücke, die „Trilogie „An des Reiches Höfen“, die den Höhepunkt seiner dramatischen Kunst darstellende „Königin Tamara“ und die starke Darstellung der Gräueltaten eines verlaunigen Theologen, die er in „Wunden Wundt“ gibt, wirken bei originellster künstlerischer Gestaltung und scharfer Charakteristik heutzutage ebenso wirksam wie ergreifend. Bekannt und lieb ist Hamjun und aber insbesondere durch seine Romane und Novellen geworden, unter denen, neben den schon genannten, der bizarre Roman „Mysterien“, „Redakteur Bange“ und der durch Naturverberrlichung, Frische und Wesen gleich ausgezeichnete Liebesroman „Pan“ genannt werden. Ein herber Realismus kreuzt sich in allen diesen Werken mit der Mythe des Naturflehens und Naturlebens, und wenn Hamjun auf der einen Seite seiner Phantasie die Flügel schenken läßt und uns in eine Traumwelt von wunderbarer Innigkeit entführt, so enthält er gleichzeitig daneben wieder als nüchternen Seelenkritiker, der mit unheimlicher Schärfe Schwächen der Zeit bloßlegt. Eine gärende Unrast treibt Hamjun zu immer neuen Problemen; aber überall und stets zieht sich durch sein Werk als durchgehendes Leitmotiv die gewaltige Melodie eines großen starken Menschentums.

### Bunte Zeitung.

Die Hauptsache gegen den Hungerstreik. Der sensationelle Fall des Hünemüsters von Cort läßt die Erinnerung an die Kämpfenden der englischen Suffragetten wieder aufliegen, die unter der Regierung Asquith ihre Befreiung aus dem Gefängnis durch die Verneinerung der Nahrung zu erzwingen versuchten hatten. Die englische Regierung hatte damals den Hungerstreik dadurch zu bekämpfen versucht, daß sie die überbelegten Frauengefängnisse vermillerte, die unter der Bedingung der Verneinerung der Nahrung einen Hungerstreik erlitten ließen. Das Mittel der künstlichen Ernährung wurde vor allem bei der in jener Zeit viel genannten Sylvia Panhurst zur Anwendung gebracht. Die Patientin beschloß dabei wie eine Befessene: sie wollte, sie bezweifelnde Sätze aus, schlag wild um sich, kurz, täufelte das Bild einer gefährlichen Nervenkranken vor. Die Krankenpflegerinnen waren nicht imstande, sie zu bändigen. Empört über die Qualen, hatte sie noch in Freiheit befindliche Mutter Sylvia bei Asquith energisch unter dem Hinweis protestiert, daß das englische Gesetz derartige Eingriffe in die persönliche Freiheit streng verbiete. Dieser Grund hatte auf den Premierminister auch keinen Einbruch nicht verfehlt, so daß in der Folge auf die künstliche Ernährung allgemein verzichtet wurde. Ein berühmter französischer Koch, der in London lebte, hatte bei der Belegung der britischen Regierung einen kuriosen Vorschlag unterbreitet. Der Kochmeister Ebot sich für die gewöhnlichen Maßnahmen der Gefangenen besonders leidenschaftlich von appetitlosem Dufte zu bereiten, die neben dem Bettchen der schwachlich hungenenden Suffragetten in Reichweite der Hand ausgelegt werden sollten. Er verbürgte sich mit seiner Frau dafür, daß auch die blindwütigste Hebin des Hungerstreikes nicht länger als 24 Stunden der Verhungern widerstehen könnten, von dem willigen Gericht zu tun. Aber dieses die Tantalusqual erneuernde Verfahren wurde keinerlei Beachtung gewährt. Asquith soll über den Vorschlag sogar sehr ungelitten gewesen sein.

Biologische Anpassung. Ein bemerkenswertes Beispiel für den Einfluß der Umgebung und veränderter Lebensbedingungen auf die Entwicklung der Vögel bietet eine Reihenvogel, die auf den Kanarienseln lebt. Vor mehr als hundert Jahren führten die Spanier das rosenrotliche Weibchen aus Europa auf dieselben Inseln ein, und der Vogel kam dort gut fort. Wie infolge eines falschen vorgekommenen Untersuchungs zeigt, hat das Weibchen eine Umänderung erfahren, die offenbar auf die veränderten Lebensbedingungen zurückzuführen ist. Der vorstammte Widen ist grau geworden, das Schnabel ist um ein Viertel länger und auch die Beine sind länger und stärker geworden. Diese Veränderungen sind gerade von der Art, wie sie das Leben erfordert, das der Vogel jetzt zwischen Felsen und Klippen zu führen gezwungen ist, wo er häufiger Alpensteinböden braucht als in seiner alten Heimat.

Die Entführung ins Zigeunerlager. Eine wildromantische Affäre, die wie ein schlechter Abenteuerfilm wirkt, bildet kurzzeitig in Paris das Tagesgespräch. Die Heldin dieser knalligen Hysteriegeschichte ist eine junge Sternschnuppe namens Dorothea Müller, die, auf einem Geschäftsbegriffen, am hellen Tage von einer Frau angegriffen

wurde, der sie ein Paket nach einer angegebenen Adresse tragen sollte. Als die beiden in der Nähe der alten Seeres-Brücke angelangt waren, sah das Mädchen in einem an der Seite haltenden Automobil zwei blonde Damen, deren Gesicht durch Masken bedeckt waren. Sie sieh sich noch von ihrem Staunen erholen konnte, wurde sie in den Wagen gelassen, gefesselt, und es wurde ihr eine Binde fest vor die Augen gebunden. Dann saulte der Wagen in voller Fahrt davon und hielt weit von Paris auf freiem Felde, in der Nähe eines Zigeunerlagers. Das Mädchen wurde aus dem Wagen gehoben und, nachdem man ihm seine 450 Francs enthaltende Tasche abgenommen hatte, in das Lager getragen, wo es von zwei Zigeunern bewacht wurde. In der Nacht gelang es ihr indessen, ihre Wälder zu durchschlüpfen und aus dem Lager zu entkommen. Nachdem sie hundstundlang durch Wälder und Straßen gewandert war, kam sie endlich wieder in Paris an. Die Polizei ist eifrig dabei, die geheimnisvolle Sache aufzuklären, die ganz so klingt, als ob die junge Dame ihrer durch fleißigen Kinobesuch erworbene Erfahrung in die Wirklichkeit umzusetzen bemüht gewesen ist.

### Literatur.

Max Ludwig, Der Statthalter. Ein Romanroman. Musarion-Verlag, München. Das Titelbild dieses Buches zeigt einen kleinen Pseudo-Napoleon, auf einem Steppenpferd reitend. Es ist das Bild für den Inhalt des Romans. In eine ferne überseeische Kolonie kommt ein neuer, stellvertretender Statthalter, kommt mit hochgeschwungenen Segeln, alles Befehlende unzufriedener, aller Freundschaften nicht achtend, seinem Kall alter erfahrener Kolonisten zugänglich und stellt das ganze Land auf den Kopf. Der neben der Kolonie liegende Freistaat soll allmählich dazu gebracht werden, sich der Kolonie anzuschließen; die Bereitwilligkeit dazu im Freistaat ist vorläufig nicht allzu groß. Dessen, der Statthalter-Stellvertreter ist kein Mann der Verhandlungen und der Borenen: er wird handeln. Er wird den Freistaat trotz der Warnung der anständigen Offiziere und Beamten einfach mit einem Handstreich erobern und der Kolonie angliedern. Die Freistaatler üben überlistlich den „großen“ Reden, sie fallen in die Kolonie ein, Dessen kommt in den Flammen der Verzweiflung, es bleibt ihnen nichts anderes übrig, als Dessen Wert zu vollenden, so gut es geht. Die Freistaatler werden doch endlich besiegt; man schließlich freileben. Das Kriegsjahr kommt, das den neuen endgültigen Statthalter bringt; Hauptmann Warren, der Führer der Truppen der Kolonie, dem auch der Sieg über den Freistaat zu danken ist, will ihm entgegen. Er sieht, daß der neue Statthalter nicht in die Fußstapfen Dessen treten wird; der Kolonie und den Freistaat wird unter ihm Frieden beschienen sein. — Das sind in kurzen Strichen die tatsächlichen Begebenheiten des Romans. Seine erste Hälfte leidet unter Mängeln, die den Gang der Handlung hemmen und die auch zur Einführung in sonstige Vorgänge nicht immer notwendig sind. Aber die Konflikte zwischen Statthalter und Hauptleuten, die Einbrüche in den Freistaat, die Gefangennahme der Obersten, ihre Befreiung, die Zerstörung der Stadt, die Niederbringung der Freistaatler, alles das ist ungemein lebendig, wirkungsvoll und hinreichend geschickt. Ludwigs Roman bedeutet hoffentlich und nach Art der Durchführung eine eigenartige literarische Erscheinung, an der Bücherfreunde nicht vorbegehen sollten. St. F.

Ein neuer großer Roman von Ernst Zahn wird unter dem Titel „Jonas Eruttmann“ in dem mit Oktober d. J. beginnenden neuen Jahrgang der illustrierten Unterhaltungszeitung „Meber Land und Meer“ (Deutscher Verlags-Anstalt, Stuttgart) zur Veröffentlichung gelangen. Carl Marfels, Vom Strand der Erkenntnis ins Land der Verführung. Gemeinverständliche Abhandlungen zur Psychologie und Volkswirtschaft. Verlag bei Hoffmann und Campe, Hamburg-Berlin W 35.

Nieder aus dem Venuszimmer. Von Wilhelm Müller-Rubersdorf. Norddeutscher Verlag für Literatur und Kunst, Stuttgart, 1920.

Zu beziehen durch die Goethe-Buchhandlung Halle a. S., Gr. Ulrichstr. 63, Fernruf 4520.

# Unterhaltungsbeilage der „Saale-Zeitung“

Nr. 213

Freitag, den 24. September

1920

## Phinele.

Roman von Ludwig Rothmann.

(16. Fortsetzung.) „Also, wenn Sie erlauben, Papa — sprechen wir nun von unsrer Geschäften. Ich weiß ja, Sie haben da allerlei Versicherungen, und es scheint mich aufrichtig, daß ich Sie nicht angenehm enttäuschen kann.“ Swoboda machte eine energische Geste, die dem Grafen das Wort abschitt.

„Mein lieber Sohn, wir wollen die Sache abklären. Ich habe ja nur einige Erfahrung mit Ihnen und lege keinen Wert darauf, mich in unerwünschte Einzelheiten einzulassen, wenn Sie zu vermeiden sind. Wenn Sie eine Stunde gesprochen haben werden, bleibt mir ja doch nichts anderes übrig, als Ihre Wünsche, wie Sie das nennen, zu erfüllen. Also sagen Sie mir lieber gleich, wie viel Sie brauchen — ich spare dann wenigstens meine Zeit.“

Der Graf sah Swoboda denma belüßt an. „Sie sind wirklich nicht sehr lebenswürdig, teuerster Papa. Unter anderen Umständen würde ich das abgeforderte Verhalten ja natürlich dankbar begrüßen. Heute geht das aber nicht. Es handelt sich jetzt um grundsätzliche Dinge, über die wir uns, wie wenig angenehm mir das auch ist, doch wohl erst verständigen müssen.“

Swoboda legte ergründet die Zigarre fort. „Na, seien Sie so gut. Ich denke, das Grundsätzliche in unserem Verhältnis zueinander ist doch ein für allemal festgelegt.“

„Was man so festlegen nennt. Unter bestimmten Voraussetzungen trifft man bestimmte Vereinbarungen. Die müssen doch aber nicht für alle Zeiten Geltung haben, nur weil sie einmal vereinbart worden sind. Wenn die Voraussetzungen sich ändern — ja, dann muß man doch einfach auch die Vereinbarungen ihnen anpassen. Das ist logisch und selbstverständlich nicht wahr?“

Swoboda war aufgestanden und er ließ nun in verbender Erregung im Zimmer auf und nieder.

„Na also, wenn Sie schon fragen: logisch ist das gar nicht. Ich bin Geschäftsmann und hab' jedenfalls eine ganz andere Logik. Ich sag mir ein'sach: das und das ist vereinbart, und danach haß du dich zu richten, basta! Woher sollte man denn auch kommen, wenn man immer wieder Voraussetzungen prüfen und revidieren wollte!“

Der Graf spielte gelassen mit jenem Einglas.

„So allgemein angefaßt, haben Sie natürlich durchaus recht. Namentlich als Geschäftsmann. Ich muß nur leider bestreiten, daß für uns beide die allgemeine Auffassung und naive, geschäftliche Grundsätze zulässig sind.“

„Aber werter Papa, das ist eine Frage, die mit einiger Berechtigung nur Ihre Tochter stellen könnte. Aber Sie und ich? — Wie sollten wir uns denn lieb haben können? Wir kennen uns doch eigentlich gar nicht sehr wenig.“

„Na also!“ konstatierte Swoboda trocken. „Was übrigens das andere angeht — ich meine, daß wir uns nur wenig kennen, das trifft auch schon lange nicht mehr zu. In den anderthalb Jahren unserer Verbindung.“

Angel unterbrach ihn mit einer äquibalen Handbewegung.

„Pardon, Papa — es ist vielleicht doch geschmackvoller, wenn Sie sich Mühe geben, die geschäftlichen Ausdrucksformen durch familiäre zu ersetzen — schon aus Achtung vor Marie. Ich hoffe, Sie begreifen das. Also sagen Sie, bitte: In den anderthalb Jahren Ihrer Ehe. Das klingt wirklich besser.“

„Also, obgleich das wirklich einerlei ist: In den anderthalb Jahren Ihrer Ehe mit meiner Tochter hab' ich Sie gründlich kennen gelernt. Gröndlich, sag' ich Ihnen.“

„Ich möchte das doch bezweifeln, lieber Papa. Und es ist gar nicht nett, daß Sie versuchen, mich mit Größheiten mundtot zu machen. Gewiß, ich war wiederholt gezwungen, Ihnen unbehagen zu werden. Aber es wäre ein großer Irrtum, wenn Sie darum annehmen wollten, daß Sie mich nun auch kennen. Ueberhaupt sollten Sie sich höflich, die Menschen nur nach Ihrem Hauptbuch zu beurteilen. Es gibt wirklich auch sonst noch allerlei Momente, die mit Gedächtnis abfolgt nichts zu tun haben und für die zureichende Bewertung eines Menschen doch unendlich wichtig sind.“

„Ich danke für die Belehrung. Aber in meinen Jahren ändert man sich nicht mehr, und wie ich bin, so muß man mich schon auch nehmen.“ Swoboda warf sich wieder in seinen Sessel. „Nadann, neben ihm halt in Gottes Namen von Ihren veränderten Voraussetzungen. Ich hab nicht die Zeit für so unfruchtbare Gespräche.“

„Schön.“ Graf Anigel klemmte das Einglas ins Auge und sah mit kühler Ruhe zu Swoboda hinüber. „Also stellen wir zunächst noch einmal fest, was vereinbart worden war. Sie wollten meinen Gläubigern die Freude machen, sie am Hochzeitstag zu begalnen.“

„Ja, hab' ich auch getan. Rumb dreihunderttausend Kronen.“

„Richtig. Eine lächerliche Summe, mit der noch dazu mein Stammischloß Zatorek hypothekensfrei gemacht wurde. Sie werden zugeben, daß meine Ansprüche an das Leben wirklich bescheiden gewesen sind. Aber weiter: Sie haben Marie ein kleines Malheur ausgeleht.“

„Zehntausend Kronen. Es soll Leute geben, die mit viel weniger anständig leben können.“

„Möglich, ich kann mich in solche Verhältnisse nicht gut hineinreden, und Ihre Tochter, wie die Erfahrung lehrt, noch weniger. Aber weiter: Sie hatten endlich die Freundschaft, mit das bündelstägige Bündel Ihres Geschäftsgewinnes als Jahresertrag einzunehmen.“

„Richtig, ich war so freundlich. Und wie viel das im ersten Geschäftsjahr — pardon, Sie wollen das ja nicht hören. Also sagen wir: Wie viel ist das im ersten Jahr gewesen?“

„Gott, wenn's Ihnen Freude macht, daß ich die Summe wiederhole — es waren, glaub' ich, vierzigtausend Kronen.“ Swoboda schlug sich mit beiden Händen klatschend auf die Schenkel.

„Glaub' ich, sagt er! Graf, Sie sind kostbar. Er steht vierzigtausend Kronen ein und glaubt! Herr, vierzigtausend Kronen sind kein Trübsal, sondern ein Vermögen. Sie sollten nur einmal wissen, was man alles tun muß, um vierzigtausend Kronen in die Hände zu bekommen. Und ich schenke Ihnen das Geld, bloß weil Sie der Mann meiner Tochter sind. Sie werden zugeben, daß ich die Verwandtschaft mit Ihrem Hause reichlich hoch begalnt.“

„Sie sind heute wirklich nicht sehr lebenswürdig, teuerster Papa. Und außerdem irren Sie. Sie schenken mir nichts und ich würde mir sicher nichts schenken lassen. Ihre Zahlungen an mich erfolgen auf Grund eines durchaus einwandfreien Rechtsverhältnisses.“

„Also gut, gut.“ stiel Swoboda ungeduldig. „Streiten wir



nicht darüber. Und nun sagen Sie mir schon, was Sie nun wollen.  
„Ich bin mit Marie übereingekommen, Ihnen eine Unterbringung unseres Ehevertrags vorzuschlagen.“  
„Hieraus mit dem Vorschlag. Aber nun bitte, kurz und klar!“

„Kurz und klar: Sie zahlen uns von jetzt an nicht mehr ein Pfund, sondern ein Viertel Ihres Gehaltsgewinns, und erhöhen das Nadelgeld für Marie auf zwanzigtausend Kronen.“  
Swoboda sprang auf.  
„Herr Graf,“ sagte er in heller Wut, „Sie sind —“  
Graf Anigel schnellte er vor.  
„Herr Swoboda — nehmen Sie sich in acht!“ rief er schneidend.

Swoboda würgte hinunter, was er hatte sagen wollen. Er ließ die Hände zu Fäusten geballt, ein paarmal im Zimmer auf und nieder, während Anigel wieder Platz nahm und gelassen nach einer neuen Sannaen griff, da die erste ausgegangen war.  
„Ich muß Sie bitten, Herr Swoboda, mich nun ganz ruhig anzuhören. Mit Ihren Entrüstungen und Einwendungen können wir wirklich nicht weiter, und wenn Sie dann betonen, daß Ihre Zeit knapp ist, so lege ich Wert auf die Tatsache, daß Meie Geduld nicht ausreicht, unsere Unterhaltung in der bisherigen Form fortzusetzen. Willst du haben Sie die Gewogenheit, Platz zu nehmen. Man kann nicht verhandeln, wenn Sie so auf- und abhürnen.“  
Swoboda warf ihm einen vernichtenden Blick zu, aber dann nahm er entschlossen Platz.  
„Also gut, ich höre.“

„Danke! Und nun zur Sache. Als ich Ihre Tochter heiratete, war ich der Meinung, daß ich den Etat für den neuen Haushalt würde bestimmen können. Ich habe mich dann einmal, daß ich selbst durchaus keine ausschweifenden Bedürfnisse habe und daß es mir möglich ist, mit dem in Aussicht gestellten Zuschuß bequem auszukommen. Leider hat Marie aber alle meine Absichten einwärts über den Haufen gerannt. Sie hat sich mit selbstlosem Gehälde und — ich gebe das mit Vergnügen zu — auch mit übermäßig viel Geschmad in die Rolle einer Gräfin Anigel eingelegt. Es ist wirklich ein Jammer, daß gewisse Umstände, die ich wohl nicht näher zu beschreiben brauche, uns ein ausgedehntes Gesellschaftsleben erschweren, seit wir auf Ihren Wunsch mein altes liebes Zatoref mit dem glänzenden Schloß Ostfein haben verkaufen müssen.“

„Er sagte das langsam und mit verständlicher Anzüglichkeit.“

„Marie hat enorme gesellschaftliche Talente und ist wirklich berufen, in der Gesellschaft eine Rolle zu spielen. Sie können sich also denken, daß sie die Gesellschaft noch viel mehr entbehrt, als ich. Nun, man muß sich damit abfinden einwilligen. Aber ich kann es Marie nun nicht verdenken, wenn sie sich auf andere Weise schadlos hält. Sie trägt entzückende Toiletten und sieht immer entzückend aus. Wirklich, ich bin total verfallen in meine Frau. Aber diese Toiletten kosten leider viel mehr, als mein Etat verträge. Es kommt keine ins Haus, die nicht mindestens ihre 3000 Kronen kostet, und Sie können sich leicht selbst ausrechnen, wie sich das im Laufe eines Jahres summiert. Dann läßt sich Marie mit Leibenshaft ansetzen, einen neuen Familienkumud zusammenzutragen, und wenn ich mich auch darüber freuen möchte, so muß ich doch sagen, daß ich das einfach nicht zu leisten vermag. Zum Glück ist Marie wenigstens so vernünftig, das einzusehen. Sie hat mich ausgelacht, als ich ihr Vorstellungen machte, und ich vermute, sie wird Ihnen die Freude bereiten, ein paar ihrer letzten Anschläge als Geschenk von Ihnen anzunehmen.“

Swoboda rühte stöhnend auf seinem Stesle hin und her, aber er beherzte sich und schwieg.  
„Man sollte eher seine Kinder nicht zu sehr verwöhnen,“ meinte Anigel wohlwollend. Dann fuhr er wieder in seiner angenehmen Weise fort. „Und nun haben Sie uns, wie schon angekündigt, Ostfein überlassen. Ich lege Wert darauf, so sagen, daß ich aus mancherlei Gründen mein altes Zatoref vorgezogen habe und daß es mir nicht leicht geworden ist, in die-

sem Falle Ihren und Mariens Wünschen zu entsprechen. Nun, ich hab's getan, aber ich habe ebensowenig wie Sie selbst bedacht, daß ein Unterschied darin besteht, ob man einen bescheiden Familienbesitz auf dem Lande oder ein Schloß in einer Gegend bewohnt, in der die Großindustrie Ihren Reichtum glänzen läßt. In Ostfein mußte der ganze Haushalt auf einen anderen Fuß gestellt werden, und es ist eine Freude, so sehen, mit welchem Gehälde sich Marie auch da hineingefunden hat. Aber mein vielfach durchschieferter Etat ist damit ganz unhaltbar geworden. Was ich Ihnen heute vorschlage, ist wirklich gerade ausreichend für zur Not auf eine zeitlich gesunde Grundlage zu stellen. Es war einfach meine Pflicht als gewissenhafter Haushalter, jetzt offen mit Ihnen zu sprechen. Ich hätte ja Schulten machen können, denn Ihr Schwiegersohn hat unbegrenzten Kredit — Gott sei Dank! Aber das liegt mir einmal nicht mehr und darum hab' ich's vorgezogen, Sie aufzuklären.“

Swoboda atmete schwer. Er wußte, daß er gegen das alles machtlos war und daß ihm gar nichts anderes übrig blieb, als die Vorschläge des Grafen anzunehmen. Aber dabei grub sich eine schwere Sorgenfalte in sein Gesicht und er brauchte ein paar Augenblicke der Sammlung, ehe er antworten konnte.  
„Also nun erwarten Sie auch noch,“ begann er schwer atmend, „daß ich Ihnen danke sage.“ Und ohne absteigende Gesse des Grafen lächelte er matt. „Haben's keine Angst, ich tu's schon nicht. Und mit Marie muß ich auch noch sprechen — vielleicht kommt's in einem Sonntag hinaus. Sie haben gemeint, man soll seine Kinder nicht verwöhnen. Ich hab' nie einen Menschen verwöhnt, und am allerwenigsten mich selbst. Aber die Marie hat halt immer machen können mit mir, was sie wollte. Auch der stärkste Mensch hat seine Schwäche, und Marie ist halt meine Schwäche gewesen. Jetzt muß ich erleben, wie sich das rächt, und mir fliegen die Sorgen ins Haus, die sie in den Wind schlägt. Damit muß man also fertig werden. Aber ich muß Ihnen jetzt etwas gesehen, Herr Graf: es geht einfach nicht, daß Marie und Sie da so in den Tag hineinwirtschaften. Ich bin ein reicher Mann, gut. Aber ich bin auch Geschäftsmann, und das bedeutet bei den Geschäften, die ich mache, daß man heul' reich und morgen arm sein kann. Manches in der letzten Zeit ist mir sehr gegangen. Drunken an der Elbe, um nur ein Beispiel zu haben, liegt mein großes Tonwerk, und das kann ich einfach schlagen, wenn da nicht noch alles gut geht. Vor einem Jahr konnt' ich noch eine Aktiengesellschaft draus machen. Seit' das nicht mehr, und unter Umständen ist eine Million glatt verloren. Und das ist nicht der einzige Fall. Es gibt noch andere Unternehmungen, bei denen ein paar Nebenstände sich verhängnisvoll entwickeln können, und so reich bin ich nicht, daß ich gleich ein paar Millionen ruhig verschmerzen könnt'. Es sind, ganz nüchtern betrachtet, Möglichkeiten vorhanden, die es mit sich bringen könnten, daß auf Ihren Anteil einmal keine 5000 Kronen kämen.“

Anigel war blaß geworden.  
„Aber das alles ist doch nur Scherz, Herr Swoboda. Sie machen sich das Vergnügen mit einem Schred einzulagern.“  
„Ich mache nie Scherz, Herr Graf,“ sagte Swoboda hart. „Aber das gebe ich zu: Ich will Sie erschrecken, weil Sie aber meintwegen auch Marie anders doch nicht vernünftig werden. Aber glauben Sie ja nicht, daß hinter dem Erzählen nicht auch der Ernst steht. Ich hab' wirklich Sorgen und ich werd' froh sein, wenn ich ein paar Sachen los bin, die ich nicht zwängen lassen wollen. Natürlich laß' ich Sie deshalb jetzt nicht reden und Marie soll halt in Gottes Namen ihre Rechnungen herschicken. Aber für die Zukunft muß ich doch verlangen, daß Sie durchaus nur mit dem rechnen, was Ihnen zusteht. Und damit Sie sehen, daß ich kein Amateur bin — also bei wieweil Teil vom Gewinn sollen Sie haben, meinewegen auch die Marie das verdoppelte Nadelgeld. Aber dann ist's Schluß, und das Schuldensachen verdrückt ich mir.“

Der Graf erhob sich mit einer nachlässigen Gebärde. Der Schreden wirkte noch ein wenig nach und er empfand noch die volle Genugtuung über den glatten Erfolg. „Ich mache keine Schanden, sagte er ruhig, und ich will verhehlen, auf Marie einzuwirken. Vielleicht ist sie gelächelt und trübsellich. Aber für den Erfolg kann ich da nicht eintreten, das werden Sie be-

greifen. Uebrigens: Es ist Ihnen wohl recht, wenn wir die neue Vereinbarung nachmittags in aller Form schließen. Der Ordnung halber.“ Er schweig einen Augenblick und begann dann wieder: „Und dann lag mir noch etwas anderes am Herzen.“  
Swoboda erhob sich: „Noch etwas?“  
„Ja. Ich wüßte gern, wie es um den Herrn Schwager steht, den Gully.“  
„Ich weiß zwar nicht, warum Ihnen das so am Herzen liegt, aber wenn Sie's schon wissen wollen: gut steht's mit ihm. Er hat's überstanden und ist fast schon ganz gesund.“  
„Das freut mich, ist mir aber bekannt gewesen. Ich meine eigentlich, was dann werden soll?“  
„Was, dann?“  
„Ganz einfach: Ich wüßte gern, was dann werden soll, wenn der Herr Schwager wieder gesund ist.“  
„Ja also, das verloh' ich nicht. Was soll denn werden? Er wird sich halt wieder zum Dienst melden. Und Straßen werden sie ihn halt wegen dem Zweitampf, aber das ist doch keine Schand.“

„Aber lieber Papa“, sagte Anigel nun mit leicht durchdringender Ungeduld, „weil wollen uns doch nichts vormachen. Sie wissen doch ganz genau, warum der Herr Schwager in die unangenehme Geschäfts hineingekommen ist. Und wenn ich auch zugebe, daß Sie mit der Auffassung, die solche Dinge in Offizierstreifen erfahren, nicht recht vertraut sind — das müssen schließlich doch Sie einsehen, daß Gully nun die Uniform auslegen muß. Und wie Sie darüber denken und was Sie dann tun wollen, das mach' ich gern wissen.“  
(Fortsetzung folgt.)

**Als ich ein Geist war.**  
Dumoresse von Max Hirschfeld.  
(Nachdruck verboten.)  
Tot war ich und wurde verbrannt, und das geschah so plötzlich, daß sogar mein Altkleid ein wenig angefangen wurde. Auf dem Planeten Jupiter erhielt ich meine Uralwohnung angewiesen. Oh, dort gab es keine Wohnungsnot, der Jupiter ist ja, ich weiß nicht, wievielmal größer als die Erde und außerdem gibt es noch einige Millionen Sterne mit Atmosphären. Kaum hatte ich mich hässlich niedergelassen, da klingelte es auch schon und der Briefträger brachte mir ein Ueberstraßen-Telegramm, ich sei auf der Erde in einer spiritistischen Sitzung gemüßt worden und möchte mich sofort hinüberhelfen.  
Ich war neugierig, wer mich denn da zu sprechen wünschte, und war wie ein Witz dort. Himmel, was das eine hüßige Gesellschaft; ein paar alte Zanten, ein Rentier, der für seine Unsterblichkeit zitterte, und ein verknautschtes Liebespaar, das mit Händen und Füßen Reite bildete.  
Sein vier jetzt ganz still und wartete wir ab, bis der Geist sich durch klopfen anmeldet, sagte der Rentier.  
„Der Tisch bewegt sich schon“, rief eine alte Dame begeistert.  
„Der Geist, bist du da?“ stötte eine andere; „dann bitte, kloppe!“  
Ja, ich werde auch was, ihr Gesindel, und klopfen. Ich stieß mit dem Fuß gegen den Tisch, so daß er umfiel. Alle sprangen ganz entsetzt auf, nahmen aber wieder Platz, als sie sich beruhigt hatten.  
Blößlaß fiel das Medium, eine allere Jungfrau, in Trans. Das ist nun eine ganz bequeme Sache. So ein Medium ist wie ein Fernsprecher. Denken Sie sich man hinein, und vorne kommt es heraus. Ich wartete nicht erst ab, bis sie mich fragten, sondern legte selbst los: „Wie in aller Welt kommt Ihr darauf, gerade mich aus dem Weltreich zu befreien?“  
„Wir lasen Ihre Lebensanzeige“, erwiderte der Rentier, „und wir sind eine Gesellschaft zur Förderung des Seelenlebens vertriebener Fremder.“  
„So?“ sagte ich, „und das wünscht Ihr nun?“  
„Lieber Geist“, sagte die weißliche Kästle des Liebespaars, „kannst du uns nicht bittig Butter verschaffen?“  
Ich bin kein Spielverderber und so rief ich denn in das Medium die Adresse meines letzten Butterlieferanten hinein. Aber diese Art Fernsprecher war doch nicht unbedingt unzuverlässig. Denn man denke sich die Niedrigwertigkeit des Mediums; hatt die Kiste wiederzugeben, wie ich sie hineingerufen hatte, sagte es salbungsvoll:

„Mit solchen lächerlichen Dingen befaßt ich mich nicht!“  
„Ja“, rief ich hinein, „damit du die Butter allein dort holen kannst, du Luder!“  
Aber auch das gab das Medium nicht wieder.  
Nun legte wieder der Rentier los.  
„Lieber Geist, gefällt dir das Leben im Weltreich besser als auf der Erde?“  
Ehe ich antwortete, sagte ich leise in das Medium hinein: „Wenn du jetzt nicht genau wiedergeißt, was ich dir anvertraue, dann laß ich dich noch diese Nacht vom Teufel holen.“

Und dann hörte die Gesellschaft genau, was ich hineinsprach.  
„Wenn ich eure dringlichen Besucher hier-ringsherum sehe, dann bis ich froh, nicht mehr auf der Erde zu sein.“  
Dann kehrte ich schleunigst nach meiner Uralwohnung zurück und trank einen Sechserkognat.

# Knut Hamsun, der Nobelpreisträger.

Von Alfred Giese.

Schon im vorigen Jahre war Knut Hamsun der Nobelpreis für Literatur zugehört worden. Diesmal ist er endlich dem originellsten und persönlichsten der modernen skandinavischen Dichter zugefallen, dessen Werte den ganzen Zweipol einflussreichster literarischer Welt der jugendlichen Welt eines inneren Erlebnis wiederpiegeln. Es ist ein unfeiles, ereignisreiches Abenteuerleben, das in Hamsun's, wahre Lebensbegeisterungen darstellenden Werken seinen Niederschlag findet. Knut Hamsun ist der Typus der skandinavischen Bohemien, denen er in seinem Roman „Aene Erde“ einen so scharf geschilderten Spiegel vorhält. Am 4. August 1859 in Gushöndal geboren, verstarb er, kaum den Kinderjahre entwachsend, als Schuhmacherehring kleine Gedichte. Aber es litt ihn nicht in seinem Beruf. Ihn zieht die unbändige Abenteuerlust des Germanen in das Land, das so vielen seiner Landsleute eine zweite Heimat geboten hat: nach Amerika. Als Schiffsjunge, Stubenarbeiter, Kabangehilfe und Trambahnenführer verlor er sich mehr als recht durchs Leben zu schlagen. Dazwischen wirkt er als Schriftsteller, gelegentlich wohl auch als Anwalt und verlor sich, als er sich der Schwimmbad verfallen glaubt, vorübergehend selbst als Redakteur, als welcher er sich tief in die reigende Welt verlor. Aber schließlich zieht es diesen Romanen des Lebens und der Literatur immer wieder in die Heimat. Und wie er wieder einmal, mittlerweile und aller Verbindungen beraubt, von Amerika in Kopenhagen landete, vertritt er sich, des Lebens überdrüssig, in einem verlorenen Winkel und geht tapfer dem Hunger, den er entgegen. Aus diesem Kampf zwischen dem lebendigen heftig auftaunenden Lebenswillen, den alle Todeswunsch nicht zu brechen und zu unterdrücken vermag, und der brutalen Gewalt des nagenden Hungers ist dann die Skizze „Hunger“ entstanden, die, in einem dänischen Blatt erschienen, die Aufmerksamkeit auf den bis dahin Unbekannten lenkte, und die, später zum Roman erweitert, Knut Hamsun mit einem Schläge zur Weltberühmtheit verholten hat. Der originelle Charakterkopf, der uns hier entgegentritt, hat in den folgenden Werken immer neue Züge gezeigt, die die stürmische Bewegung eines überreichen Innenlebens in wechselndem Spiel ausweisen. Die Identität der Seelenanalyse, die in „Hunger“ mit so unheimlicher Eindringlichkeit sich auf uns wirft, gibt allem, was Hamsun geschrieben hat, eine eigentümliche Charakterprägung.  
Trotz aller Erfolge ist Knut Hamsun der Einsame geblieben, der abseits von den gebahnten Wegen und von der bestimmet um den Rubin sein künstliches Straßen zieht. Wie unser Fontane hat auch der Norweger keinen Sinn für Feterlichkeit. Als die Welt seinen 50. Geburtstag feierte und ihn alle Bewunderer größten lebenden Dichter ehrte, dankte er verborgen in eines Waldhütte in Gushöndalen, und da er sich auch hier noch nicht von den Ehrenbegleitern sicher genug glaubte, ging er noch weiter nordwärts, nach dem Hofe am Hamsund, in dem er seine Kindheit verbracht hatte. Von hier aus sandte er der Welt als Dank und Mahnung sein einträgliches „Gruß die Jungen“, in dem er plätschelt gegen das Alter für das Recht der Jugend eintritt. Daß er selbst nicht auf geworden ist, bewies er mit dem gleich darauf entstandenen Roman „Ein Wanderer spielt mit der Sordine“, mit dem er sein beginnendes Alter begrüßte. Und dann folgte die wunderworte Satire

„Aber die Marie hat halt immer machen können mit mir, was sie wollte. Auch der stärkste Mensch hat seine Schwäche, und Marie ist halt meine Schwäche gewesen.“

„Ich mache nie Scherz, Herr Graf,“ sagte Swoboda hart. „Aber das gebe ich zu: Ich will Sie erschrecken, weil Sie aber meintwegen auch Marie anders doch nicht vernünftig werden.“

„Ich mache keine Schanden, sagte er ruhig, und ich will verhehlen, auf Marie einzuwirken.“

„Aber die Marie hat halt immer machen können mit mir, was sie wollte. Auch der stärkste Mensch hat seine Schwäche, und Marie ist halt meine Schwäche gewesen.“

„Ich mache nie Scherz, Herr Graf,“ sagte Swoboda hart. „Aber das gebe ich zu: Ich will Sie erschrecken, weil Sie aber meintwegen auch Marie anders doch nicht vernünftig werden.“

„Ich mache keine Schanden, sagte er ruhig, und ich will verhehlen, auf Marie einzuwirken.“

„Aber die Marie hat halt immer machen können mit mir, was sie wollte. Auch der stärkste Mensch hat seine Schwäche, und Marie ist halt meine Schwäche gewesen.“

„Ich mache nie Scherz, Herr Graf,“ sagte Swoboda hart. „Aber das gebe ich zu: Ich will Sie erschrecken, weil Sie aber meintwegen auch Marie anders doch nicht vernünftig werden.“

„Ich mache nie Scherz, Herr Graf,“ sagte Swoboda hart. „Aber das gebe ich zu: Ich will Sie erschrecken, weil Sie aber meintwegen auch Marie anders doch nicht vernünftig werden.“

„Ich mache keine Schanden, sagte er ruhig, und ich will verhehlen, auf Marie einzuwirken.“

„Aber die Marie hat halt immer machen können mit mir, was sie wollte. Auch der stärkste Mensch hat seine Schwäche, und Marie ist halt meine Schwäche gewesen.“

„Ich mache nie Scherz, Herr Graf,“ sagte Swoboda hart. „Aber das gebe ich zu: Ich will Sie erschrecken, weil Sie aber meintwegen auch Marie anders doch nicht vernünftig werden.“

„Ich mache keine Schanden, sagte er ruhig, und ich will verhehlen, auf Marie einzuwirken.“

„Aber die Marie hat halt immer machen können mit mir, was sie wollte. Auch der stärkste Mensch hat seine Schwäche, und Marie ist halt meine Schwäche gewesen.“

„Ich mache nie Scherz, Herr Graf,“ sagte Swoboda hart. „Aber das gebe ich zu: Ich will Sie erschrecken, weil Sie aber meintwegen auch Marie anders doch nicht vernünftig werden.“

„Ich mache keine Schanden, sagte er ruhig, und ich will verhehlen, auf Marie einzuwirken.“

